Zeitschrift: Fachblatt für Heimerziehung und Anstaltsleitung

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung

Band: 2 (1931)

Heft: 4-5

Artikel: Eröffnungsrede an der Jahresversammlung des S.A.V. (18. Mai 1931)

in Basel

Autor: Gossauer, E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-805871

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

zu gestalten. So verlassen wir Basel, mit einem aufrichtigen "Dankegott" im Herzen, mit der freudigen Hoffnung, einander im kommenden Frühling im schönen Zürich wieder zu treffen.

Eröffnungsrede

an der Jahresversammlung des S. A. V. (18. Mai 1931) in Basel

von E. Gogauer, Waisenvater, Bürich.

Verehrte Versammlung! Liebe Berufsgenossen!

Mit herzlicher Freude heiße ich Sie heute zu unserer festlichen Tagung willkommen.

Wir haben uns im bürgerlichen Waisenhaus der schönen, aufstrebenden Stadt Basel versammelt und sind an einem Ort, wo einst Mönche ihr friedliches Dasein lebten, um ihrem Gott zu dienen und den Wissenschaften und der Runft zu huldigen. Un ihrer Spite waren feinfinnige Priore. Ist's nicht, als ob der Geist dieser frommen Väter zu uns komme und uns umgebe! In dieser Kirche zelebrierten sie die Messe und manch einer mag sich da auch kasteit haben. Alles ist Wandlung, sagt Goethe. Auch hier ist alles anders geworden, das Alte ist vergangen, Neues ist daraus entstanden. Alle diese Klosterräume dienen heute verwaisten Kindern als Wohnung. Von außen her dringt der Geift eines Holbein und Böcklin zu uns, haben sie doch auch in dieser einstigen Römerstadt gelebt und große Werke der Kunft geschaffen. Und wo ein guter Geist lebt, da dürfen wir uns niederlassen. Wir haben beim Besuch dieser neugestalteten Räume mit Freude empfunden, wie auch heute weitsichtige, gute Menschen am großen Werk der Waisenerziehung stehen. Ja, wir wollen freudig die neue Arbeit anerkennen!

Vor allem aus gilt der Dank der Regierung und dem Bürgerrat, welche die großen Mittel gewährt und auch uns Armenerziehern zur Durchführung unserer Jahresversammlung einen großen Beitrag schenkten. Wir danken aber ebensosehr der Inspektion und unserm Freund Herrn Waisenvater Hugo Bein für das feine Verständnis, mit dem sie unsere Tagung so schön gestalten.

Wie lieb uns die Kinder gestern durch ihr Festspiel und Musik überraschten und erfreuten, wissen wir alle, auch dafür nochmals Dank, ebenso der Waisenmutter und dem Personal, die soviel Mehrarbeit freudig auf sich nahmen, und dem Organisten, der uns mit seinen Jubeltönen begrüßt.

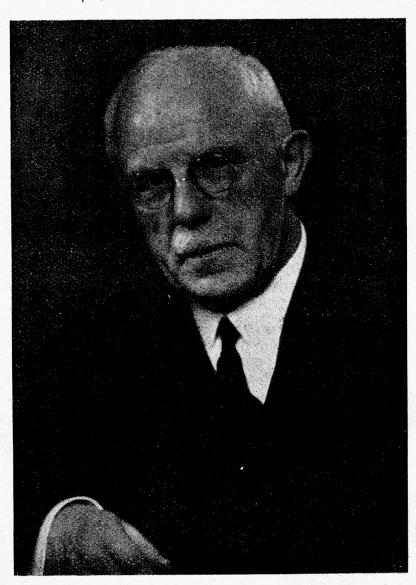
Herzlichen Willkommengruß entbiete ich auch den neuen Mitsgliedern, die sich unsern Reihen anschließen. Helsen Sie mit idealem Sinn am Ausbau unserer Bestrebungen im Armenerzieherverein und am Fachblatt. Wir dürfen unsere Ideale auch in trüben Tagen nie verlieren und ohne Idealismus ist die Jugenderziehung nie vollwertig. Wir aber, die wir schon jahrelang im Amt stehen, wir wollen uns heute aufs neue geloben, wieder mit frischem Mut und frohem Sinn an unser Tagewerk

heimzukehren. Sie sollen's empfinden, unsere Pfleglinge, daß wir in der schönen Rheinstadt viel gute Gedanken in uns aufgenommen haben.

Wenn wir uns zur Jahresversammlung zusammenfinden, bringt es eine edle Sitte mit, auch denen einen letzten Gruß zu entbieten, die uns in der Vollendung vorangegangen sind. So begleiten Sie mich denn auf den stillen Gottesacker, um die lieben Heimgegangenen zu grüßen.

Am 10. November 1930 legte sich droben im St. Gallerland ein Mann zur Ruhe, dessen Herz vier Jahrzehnte lang warm für Taubstumme ge=

schlagen hatte. Es ist



Wilhelm Bühr,

Vorsteher der Taubstummenanstalt St. Gallen. Um 14. November 1870 wurde er in Ulm an der Donau geboren. Er genoß eine ausgezeichnete Erziehung. Seine Mutter war eine liebe, kluge Frau und sein Vater ein ehrenfester Mann, dem Arbeit Lebensbedürfnis war. Zur Zeit der Berufs-wahl entschied er sich für das Lehramt. Seine Ausbildung holte er im Seminar Nürtingen, dem eine Taubstummenanstalt angegliedert war,

damit in den werdenden Lehrern das Verständnis für die Taubstummen geweckt wurde. Die Not dieser Armen schnitt dem jungen Mann ins Herz; denen wollte er helfen mit seinen reichen Geistesgaben. Nach einem Jahr Dienst in einer Dorfschule trat er 1890 die freie Lehrstelle in der Taubstummenanstalt St. Gallen an. Mit großem Eifer widmete sich der junge Lehrer seiner schweren Aufgabe. Die Schüler sühlten sich zu dem liebenswürdigen, neuen Lehrer hingezogen. Auch in der Aufsichtszeit verstand er es, den Zöglingen ein guter Kamerad zu sein. Daneben vernach= lässigte er seine Weiterbildung nicht, er trieb französisch und italienisch; die Ferien verbrachte er meist in der Westschweiz. Wilhelm Bühr war auch ein Freund der Musik. Sein Lieblingslied: "Herr, den ich tief im Herzen trage, sei du mit mir", sang er jedesmal mit seiner prächtigen Baßstimme mit innerer Ergriffenheit.

Im September 1900 führte er seinen Knaben eine Hausmutter zu, indem er mit Fräulein Lina Gfeller die Che schloß. In ihr hatte er eine äußerst tüchtige Lebensgefährtin gefunden. Den glücklichen Eltern wurden

vier Rinder geschenkt.

Nach dem Tod des Herrn Erhardt übernahm Wilhelm Bühr die Leitung der Anstalt und unterrichtete fortan an der Oberklasse. Wie es den meisten von uns ergeht, wurde die Arbeitslast immer größer und schwerer. Die Ueberlast erschütterte seine Gesundheit. Eine hartnäckige Verdauungsstörung hinderte ihn an dem Werk, dem er vorstand. Sein Zustand verschlimmerte sich und am 10. November 1930 löschte das Lebenslichtlein aus.

Mit Herrn Bühr starb ein aufrechter Mann, der Gott die Ehre gab und den Taubstummen seine Kraft weihte. Er war einer der führenden Männer in der Taubstummenfürsorge in der Schweiz. Er ist nicht mehr unter uns, aber seine Arbeit, die er mit großem Verständnis und lieben=

dem Herzen an den Kindern leistete, bringt reiche Früchte.

Im gleichen Monat verschied in seinem Ruhesitz zum "Sonnenhof" in Oberuzwil (St. Gallen) im Alter von 76 Jahren

Iohannes Wüeft.

Geboren 1854 zu Lupfig im Aargau, hing er zeitlebens mit starker Liebe an seiner Heimat. Als Jüngling trat er als Typograph im Effingerhof in Brugg in die Lehre und kam rasch vorwärts in dem Beruf des Schristseters. Aber sein Wunsch, Lehrer zu werden, regte sich immer wieder. Gerne erzählte er, wie er beim Seten des Textes für die Schulbücher sich tief eingrub in die Gedanken, die kreisend von den Buchstaben nach einem Ziel ausgingen. Die Annahme eines neuen Schulgesetzes brachte veränderte Verhältnisse, es wurden neue Lehrstellen geschaffen. Da verließ auch Joh. Wüest die Setmaschine und trat ins Seminar Wettingen ein. Er bestand die Prüfung und erfüllte damit seinen Jugendwunsch. Zeitzlebens gedachte er dankbar der Männer, die ihn zum Lehramt vorbereiteten. In Verehrung hing er an den großen Geistern, von denen damals ein neuer, frischer Zug ausging. Er wirkte als Lehrer im Aargau, in der Knabenanstalt Sonnenberg bei Kriens und in Herisau.

Im Herbst 1894 wurde durch die Gemeinnützige Gesellschaft mit Hilfe der Regierung die "Besserungsanstalt für Knaben in Oberuzwil" geschaffen. Iohann Wüest übernahm mit seiner treuen Lebensgefährtin die schwere Aufgabe. Aus der Besserungsanstalt formte er eine Heimstätte der Erziehung, in der er das Vorbild eines Hausvaters war. Dreißig Jahre lang stand er dem Heim vor. Wer selber in solchem Schaffen steht, kann die Fülle der Arbeit ermessen, die in diesem Zeitraum geleistet



wurde. Noch war es ihm vergönnt, in der Muße Rückschau zu halten, sich zu freuen, wie das von ihm betreute Werk verständnisvoll übernommen und zu weiterem großen Wachsen und neugeformter Schönheit geführt wurde. In ruhiger Beschaulichkeit konnte er das Kommen und Gehen an sich vorüberziehen lassen als ein Erfahrener und Gereister. Er ist von und geschieden. Viele sind ihm dankbar in stillem, ehrendem Gedenken. Sein Lebenswerk wird fortleben. Hausvater Wüest war eine Kraftnatur, ein Jugendbildner alter Währung. Ihm sei die Erde leicht.

Am 1. Dezember 1930 entschlief im Kantonsspital Winterthur nach

kurzem Krankenlager

Frau Lina Rnabenhans-Brändli

im Alter von 60 Jahren. Sie war 34 Jahre lang als Hausmutter tätig und betreute über tausend Pfleglinge in den Anstalten Ringwil und Kappelhof. Ihrem Gatten half sie in der schweren Vorsteherarbeit und zeichnete sich aus als mustergültige Hauswirtschafterin. Unermüdlich am

strengen Werk, besaß sie ein reiches Maß von Liebe für ihre Pflege=

befohlenen, welche ihr in großer Dankbarkeit nachtrauern.

Im Frühling 1929 waren ihre Kräfte aufgebraucht, sie mußte sich vom Unstaltsdienst zurückziehen und lebte seither mit ihrem Gatten im wohleverdienten Ruhestand bei einer verheirateten Tochter im Sonnenberg in Seen. Das lette Lebensjahr brachte ihr statt der Ruhe schweren Kummer.

Unfang 1930 kam die Kunde vom Hinschied ihres einzigen Sohnes, der in Nordamerika einer Lungenentzündung erlag. Das traf die Mutter wie ein Blitsschlag. Infolge dieses Ereignisses wurde sie ernstlich krank. Ihr Herzleiden verschlimmerte sich und zwang sie, sich in Spitalpslege zu begeben. Sie schien wieder zu genesen. Der Arzt machte gute Hoffsmung, aber der Kerr über Leben und Tod hatte es anders beschlossen. Ohne Schmerzen und Todeskampf schlummerte sie ein. Am 4. Dezember 1930 wurde sie bestattet. Zahlreiche Kränze und Blumen schmückten ihr stilles Grab in Seen. Eine gute Mutter schläft dort ihren letzten Schlaf; sie ruhe in Frieden.

Als hochbetagte Greisin starb im Januar 1931

Frau Sophie Sofer-Wagner.

Sie murde 1850 in Bern geboren. Früh verlor fie ihren Bater, die Er= ziehung der drei Kinder lag in den Händen der Mutter, die mit Liebe und Tatkraft ersetzte, was ihnen fehlte. In einfachen Verhältnissen ge= nossen sie eine frohe, sonnige Jugendzeit und wurden ihren Gaben ent= sprechend ausgebildet. Sophie besuchte das Lehrerinnenseminar der Neuen Mädchenschule in Bern und war zeitlebens dankbar für die tüchtige Schulung, die sie dort genoß. Nur zwei Jahre mar ste Lehrerin in Bern, dann verheiratete sie sich mit Pfarrer Morit Hofer. Sie verlebte 9 Jahre als Pfarrfrau in Gampelen und Sumiswald und wurde Mutter von 5 Kindern. Es war für sie nicht nur eine Freude, sondern auch ein Opfer, ihrem Gatten zu folgen, als er im Jahre 1882 einen Ruf als Waisenvater an das Städtische Waisenhaus in Zürich annahm. Mit der ihr eigenen Tatkraft und Gewissenhaftigkeit lebte sie sich in ihre Aufgabe als Waisen= mutter ein und suchte stets den vielen anvertrauten Kindern Mutter zu sein neben treuester Sorge für die eigene Familie. Mit regem Interesse nahm sie auch am Wirken ihres Gatten für die Deffentlichkeit teil. Seine vielseitige Arbeit für Anstalten und deren Vorsteher und Zöglinge lag ihr besonders am Herzen. Dankbar genoß sie die vielfache Anregung, die auch ihr zuteil wurde durch die Stellung ihres Gatten im Schwei= zerischen Armenerzieherverein und durch das Kommen und Gehen so vieler Berufsgenossen, besonders der damaligen Vorstandsmitglieder, von denen heute noch die Herren Rohner und Tschudi unter uns weilen.

Durch den frühen und schnellen Hinschied Pfarrer Hofers gestaltete sich ihr Leben ganz anders. Sie leitete das Waisenhaus noch, bis sie die Arbeit in die Hände des Nachfolgers übergeben konnte und zog sich dann ins Privatleben zurück. Länger als die eigenen Kinder je hoffen durften, ist sie noch bei ihnen geblieben, immer mit demselben regen Interesse, der warmen Liebe und in völliger geistiger Frische, während die Hinsälligkeit des Körpers immer größer wurde. Als eine gereifte Christin, im festen

Vertrauen auf Gottes Gnade, ist sie am 24. Januar 1931 heimgegangen. Eine aute, treue Mutter ist nicht mehr!

Als 81-jährige Greisin durfte die liebe Mutter unseres früheren

Bräsidenten.

Frau Bertha Tschudi-Finninger

sanft in die andere Welt hinüberschlummern. Die Frau "Direktor" durfte wie selten eine Anstaltsmutter in schönen, sorglosen Verhältnissen noch ein ganzes Vierteljahrhundert ihr "otium cum dignitate" genießen. Ihr Snde war ohne Rampf und Schmerz. Mit ihr ist eine vornehm gesinnte, hochgebildete Frau und treue Mutter geschieden, eine jener Gestalten, die noch in den entschwundenen Zeiten eines gesunden Pietismus und strengen Sittenreinheit, einer seriösen Familienerziehung und gründlichen Schuslung heranwuchs und zeitlebens hoch geachtet wurde. Ihr Lebenswerk war die Führung des Haushaltes und die Miterziehungsarbeit an den 40 Knaben der zürcherischen Pestalozzististung in Schlieren, wo sie an der Seite Virektors Peter Tschudi von 1871 bis 1897 und dann nach dessen Tode noch bis 1906 mit voller Hingabe und Liebe ihren schweren Dienst tat. Ihr Los ist ihr aufs Liebliche gefallen.

Am Todestage seines Meisters Heinrich Pestalozzi, am 17. Februar 1931, starb einer seiner besten Jünger, der Hausvater der Stiftung Olsberg.

Um späten Abend hatte sich

Karl Sommerhalder

nach des Tages Mühen noch erfreut an einem schönen Radiokonzert und sich dann zur Ruhe begeben. Nach einigen Stunden weckte ein Seufzer seine Gattin auf und wie sie Licht machte, war die Seele ihres Weggenossen schon entstohen. Ein schöner Tod, und doch, wie hart für die Hinterbliebenen!

Karl Sommerhalder war 1872 in Burg im aargauischen Wynental geboren. Er stammte aus einfachen Verhältnissen und wurde schon früh zu ernster Arbeit angehalten. Nach der Bezirksschule bezog er das Seminar Wettingen, wo er das Wahlfähigkeitszeugnis als Fortbildungslehrer erslangte. Erst amtete er in Mühletal, Sasenwil und Rothrist als gewissensafter Lehrer. In Fräulein Lina Huber fand er eine tüchtige Lebensegefährtin. Das arbeitsfreudige Ehevaar sehnte sich nach einem gemeinsamen Wirkungskreis und fand ihn im Waisenhaus Teusen in Uppenzell. Dem Hausvater bot diese Stelle zu wenig Beschäftigung, weil die Psleglinge die öffentliche Schule besuchten. 1907 zog das Hauselternpaar voll froher Hoffung wieder in den Aargau, um die Leitung der kantonalen Pestalozzisstiftung Olsberg zu übernehmen. Da war nun Arbeit sast im Uebersmaß, aber der Berstorbene wurde seinen Zöglingen zum leuchtenden Borsbild der Schaffensfreudigkeit. Ihm war die Arbeit ein richtiges Erziehungsmittel, darum fanden die ausgetretenen Psleglinge überall Aufsnahme, hatten sie doch die Arbeit sir en de gelernt.

Durch Unkauf eines angrenzenden Bauerngutes wuchs das Heim auf über hundert Jucharten an und wies einen schönen Bestand an Obst-bäumen auf, denen er seine besondere Obsorge widmete. Sein Bienenstand galt als Mustereinrichtung und nach Feierabend hat er für die Gemeinde

noch gar manches geleistet, das diese wohl anerkannte, ohne nach dem Entgelt zu fragen. Sein Werk ist die Einführung der elektrischen Kraft im Olsbergertälchen, das wird für ihn ein bleibendes Denkmal sein.

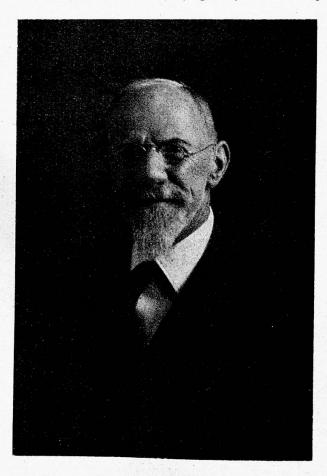
Die schönste und größte Arbeit aber war ihm die Erziehung der 40 bis 60 Knaben im schulpflichtigen Alter. An unsern Jahresversammlungen nahm er immer mit Interesse teil; er suchte und fand da Stärkung und Anregung zu weiterem Tun. In seiner eigenen Familie erblühte ihm volles Glück: 3 Söhne und eine Tochter wuchsen zu seiner Freude heran.

Mitten aus seiner reichen Arbeit wurde er weggerufen; ein Leiden, das die Aerzte nie recht erkennen konnten, zehrte seit Jahren an ihm. Nach vielen vergeblichen Kuren wandte er sich der Rohkost zu; dieser verdankte er vor 5 Jahren seine Wiedergenesung. Er fühlte sich seither verjüngt, weder er noch seine Angehörigen waren auf eine so rasche Aenderung gefaßt. Die Bestürzung über den raschen Tod war allgemein und fand Ausdruck in dem großen Grabgeleite.

Auch wir haben in Karl Sommerhalder einen lieben Amtsbruder ver-

loren, dem wir ein gutes Gedenken bewahren.

Um 12. Mai 1931 wurde in Thanngen zu Grabe getragen Herr



Wilhelm Wehrli=Eng.

Er entstammte dem thurgauischen Dorf Eschikofen a. d. Thur und wurde 1853 im selben Haus geboren, wo 63 Jahre früher Seminardirektor Ioh. Jak. Wehrli das Licht der Welt erblickte. Mit 8 Jahren verlor er seine fromme Mutter, an die er sich zeitlebens dankbar erinnerte; mit 12 Jahren seinen Bater, von dem er seine Borliebe für soziale und politische Fragen übernommen hat. Wackere Bäckersleute wurden seine Pflegeeltern. Er sollte Bäcker werden, aber sein Ziel war der Beruf eines Anstaltserziehers. Unter Dir. Rebsamen durchlief er das Seminar Kreuzlingen. Sein erstes Wirkungsfeld war die Schule in der Pestalozzististung Schlieren. Nach 5 Jahren übernahm er die Knabenanstalt Brütisellen, wo er in Emma Enz, der Tochter des bisherigen Hausvaters, eine tüchtige Lebensgefährtin fand.

In Brütisellen war eine Schar von 75 vierzehn= bis neunzehnjährigen Knaben zu betreuen. Raspar Appenzeller hatte als Mittel zur Beschäftisung die Schuhfabrikation eingeführt. Aber die Zöalinge mußten im gleichen Raum mit den Berufsarbeitern schaffen, so daß der Einfluß oft genug ein ungünstiger war. Als ein Gottesgeschenk nahmen die Hauseltern den Ruf an die st. gallische Erziehungsanstalt Feldli an. Dazeigte sich die seine Erziehergabe Wilhelm Wehrlis, der von seinem Beruf eine sehr hohe Auffassung hatte. Mann und Frau standen mit unbedingstem Gottvertrauen am Werk, ihre religiöse Quelle war neben der Bibel der seste Anschluß an Christoph Blumhardt im Bad Boll, wo jedes seine kurzen Ferienzeiten verlebte.

Mit den Jahren zog sich Vater Wehrli ein Gehörleiden zu; die Sesundheit der Hausmutter war auch erschüttert; denn Anstaltsarbeit ist schwere Arbeit. Nach 32-jährigem gemeinsamem Wirken entschlossen sich die tüchtigen Hauseltern 1912 zum Rücktritt.

In Räfis, im St. Galler Rheintal, wohnten sie mit ihrer ältesten Tochter zusammen, die dort Lehrerin war. Hier entfaltete Vater Wehrli eine emsige geistige Tätigkeit. Anläßlich der Schweiz. Landesausstellung verfaßte er die "Geschichte des Schweiz. Armenerziehervereins".*) Diese Arbeit entsprang einem tiefgehenden Studium der geschichtlichen Unterslagen und einer versönlichen starken Anhänglichkeit an den Verein und seinem Ziel. — Daneben verkehrte er schriftlich und mündlich nach allen Seiten und das Wehrlihäuschen in Räfis wurde zum sprichwörtlichen Taubenschlag.

Die Körperkräfte der beiden alternden Cheleute nahmen ab; 1928 entschlossen sie sich, den eigenen Haushalt aufzulösen und zu ihrem jüngern Sohn, der Sekundarlehrer ist, nach Thanngen überzusiedeln. Schon nach einem halben Jahr mußte Vater Wehrli seine geliebte Gattin zu Grabe geleiten. Kurz nachher erfaßte ihn selbst eine schwere Krankheit, die seinen Körper langsam der Auflösung zuführte. Am 11. Mai 1931 erlöste ihn der Tod von seinem Leiden. Mit Vater Wehrli ist ein hoher Charakter, ein feiner Erzieher und guter Freund von uns gegangen. Unser S. A. V. wird ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Dankbar grüßen wir die Dahingeschiedenen; sie mahnen uns aufs neue an das Wort: "Wirket solange es Tag ist, es kommt die Nacht, da niesmand wirken kann." Ich bitte Sie, ihnen zu Ehren sich von Ihren Sitzen zu erheben.

^{*)} Bu beziehen bei Hrn. Borfteher Niffenegger, Steffisburg, zu Fr. 1.50.

Berehrte Versammlung! Lassen Sie mich nun Umschau halten im Schweizerland und vernehmen Sie die Verichte unserer Kanstonalkorrespondenten, die in liebenswürdiger Weise ihres Umtes gewaltet

haben. Die Mitteilungen seien aufs beste verdankt.

In Basel, wo wir tagen dürfen, ging alles den gewohnten Sang. Da und dort Personalwechsel, was ja überall vorkommt. Der Ruf nach geeigneten Hilfskräften für die verschiedenen Heime bleibt immer derselbe. Trot mancherlei Möglichkeiten, sich für den Anstaltsdienst ausbilden zu können, sinden sich verhältnismäßig wenig junge Leute, die bereit wären, sich voll und ganz diesem schweren Dienst zu widmen.

Von den Beränderungen in dem Haus, in dem wir uns befinden, haben wir gestern von Herrn Waisenvater Bein gehört. Vor größern bauslichen Neuerungen steht die Anstalt Klosterfiechten. Die Küche soll bis im Herbst nach moderner Art fertig erstellt sein. Sodann wird Platz geschaffen für heimelige Wohnzimmer für die Knaben. Die Schlassäle werden in kleinere Käume aufgeteilt. Die große Zöglingsschar soll in Gruppen zerlegt werden, um auf diese Weise dem einzelnen Kind ehen gerecht zu werden. Also auch hier die erfreuliche Tendenz zur Individualisierung.

Die Taubstummenanstalt Riehen sieht sich gezwungen, einen Neubau zu errichten. Ihre sehr alten Gebäude, welche das Heim bald 100 Jahre beherbergen, sind so baufällig geworden, daß sich eine Renovation

nicht lohnen würde.

Die Unstalt Sommerau=Baselland erhielt eine neue Wasserversorgung. Hand in Hand damit wurden einige technische Verbesserungen vorgenommen. So ist dieses Heim das einzige des Kantons, das in allen

Bimmern fließendes kaltes und warmes Waffer aufweift.

Große Freude erweckte das Bekanntwerden eines Testamentes, das den Erziehungsanstalten in Gelterkinden, Sommerau und Schillingsrain, sowie dem Armen= und Erziehungsverein Baselland je Fr. 10,000.— zuskommen läßt. Ein kinderlos gebliebenes Chepaar aus Liestal betätigt auf diese Weise seine menschenfreundliche Gesinnung. Auch hier ein Grund zum Danken!

Um 1. Upril dieses Jahres konnte das Schweiz. Taubstummen = heim für Männer in Uetendorf bei Thun (Bern) auf ein zehnjähriges Bestehen zurückblicken. Die ersten paar Jahre hatte es mancherlei Schwiezigkeiten durchzumachen. Es gelang dem Stiftungsrat, diese zu überzwinden und den Weg in die Jukunft zu ehnen. Die großen Desizite konnten mit der Zeit ausgeglichen werden, heute steht die Wirtschaftszlage insolge zielbewußter Arbeit der treuen Hauseltern Baumann in guter Ordnung.

Seit langer Zeit macht sich Raummangel fühlbar, es fehlt besonders eine zweite Werkstätte, ebenso ein Tagesraum und Schlafzimmer. Die Heizanlage muß erweitert werden. Zu diesen Bauten ist ein Kapital von Fr. 40—50,000.— notwendig, das zur Zeit noch fehlt. Dieses Taubstummenheim ist ein rein privates Unternehmen und beherbergt meist armengenössige Insassen. Das Heim hofft, die Mittel durch private Liebes=

tätiakeit zu erhalten. Wir wünschen guten Erfola!

Das verflossene Jahr war für die aargauischen Heime reich an Ereignissen. Um schwersten wurde die Pestalozzististung Olsberg durch den Hinschied des Hausvaters betroffen. Die große Unstalt mit den alten Klosterräumlichkeiten und der ausgedehnten Landwirtschaft bedeutet einen schweren Posten. Es wird sich kaum jemand finden, der die ganze Arbeit übernimmt.

Auch in Effingen hat die Leitung gewechselt. Das Elternpaar Bläuer=Lanz ist nach 16=jähriger Tätigkeit zurückgetreten. Seine Nach=folger in Effingen sind Herr und Frau Lehrer Kohler=Hartmann. Mögen sie in der neuen Arbeit ihre tiefe Befriedigung finden!

Die Taubstummenanstalt Landenhof bei Aarau darf nächstens den schönen Neubau beziehen. Das ist ein Heim, in dem das Kleinfamilien=

instem bis in alle Einzelheiten durchgeführt werden kann.

Der Bau kommt nahezu auf Fr .400,000.— zu stehen. 2/3 sind durch freiwillige Gaben zusammengebracht. Als wichtige Neuerung, die wir sehr begrüßen, nennen wir die Abgabe der Landwirtschaft an einen Pächter. Der Leiter eines Erziehungsheims hat soviel Arbeit, daß die großen Aufsgaben der Landwirtschaft einsach ein Zuviel bedeuten. Herr Vorsteher Gfeller schreibt zwar: "Selbstverständlich werden wir auch in Zukunft unsern Kohl weiter bauen auf einem tüchtigen Pflanzplätz, erstens wegen dem Kohl und zweitens wegen der Erziehung — oder umgekehrt."

Die Anstalt für Schwachsinnige auf Schloß Biberstein hat eine

elektrische Rüche eingebaut.

Die Erziehungsanstalt Kastelen sür Knaben und Mädchen seierte im Serbst 1930 das 75. Wiegenfest, zu dem sich viel sestlich gestimmtes Volk aus der näheren und weiteren Umgebung einfand; besonders zahlreich waren die Ehemaligen erschienen. Erstellt wurde ein neuer Spielplatz, ebenso ein neues Krankenzimmer. Für die Unterschule wurde eine Lehrerin angestellt, um den Kleinen eine möglichst individuelle Exziehung angedeihen zu lassen. In den 75 Jahren des Bestehens dieser privaten Anstalt erhielt sie an freiwilligen Gaben vom Staat Franken 160,000.—, von Privaten Fr. 524,000; also total Fr. 684,000.—.

Auf dem Neuhof kann der herrschenden Raumnot nur ein zentraler Neubau wehren. Der soll auch Platz schaffen für eine eigentliche Aufnahme= und Beobachtungsabteilung. Die Kosten werden auf Fr. 200,000.—
veranschlagt. Die Mittel werden durch freiwillige Gaben gesucht. Wir wünschen dem Aufruf willige Ohren und offene Hände, damit "der Neuhof innerlich und äußerlich zum würdigen Denkmal werde für Vater
Vestalozzi".

Im Waisenhaus Schaffhausen ist der Bestand der Zöglinge von 28 auf 22 gesunken. Un die Hauselternstelle wurden auf 6. Oktober 1930 Rudolf und Ida Graf von Turbenthal gewählt. Möge ihnen die neue Arbeit recht tiefe Bestriedigung bringen; denn Vater= und Mutterstelle an verwaisten Kindern übernehmen, erfordert eine große Kraft und

treuen Glauben an das Gute.

Unser Zürch er Korrespondent Herr Bührer schreibt folgendes: "Die stürmischen Angriffe auf die Anstaltserziehung, die sich in Broschüren und Zeitungsartikeln eine Weile unheimlich im Schweizerland folgten, scheinen

nachlassen zu wollen. Da und dort wurden die Betriebe auf allerlei Mängel hin geprüft und Abhilfe geschaffen. Und wir sind so weit, daß die beiden gegenfählichen Unftaltstypen nebeneinander gestellt werden, hier die altmodische Erziehungsanstalt mit ihrer etwas schwerfälligen, engen und ängstlichen Erziehungsmethode und ihren biedern, aber stark konservativen Hauseltern in ihrer altväterischen, wohlmeinenden, aber seriösen Art, die sich aufbaut auf die bewährte Methode der Vorgänger im Amt und die erzieherische Richtschnur, wie sie die Bibel gibt — — und andererseits das neumodische Erziehungsheim mit seinen beweglichen Heim= eltern, geschult in Heilpädagogik und anderer moderner Erziehungs= wissenschaft, Eltern, welche ihre Pflegekinder freizuhalten suchen von einem moderigen Anstaltsgeruch, ihnen viel Freiheit gewähren und Freuden aller Art, freien Ausgang am Sonntag und während der Woche, schöne Ferien und Sport aller Art und Thé dansant am Sonntagnachmittag mit Grammophonplatten und viel Besuch und lustige Bastelkunst und modernen Schulunterricht mit Arbeitsprinzip, so daß in dieser zeitgemäßen Fassung die alten Schäden sichtlich verschwinden, als da sind: Gemütsstauungen, Romplotte, Karfreitagsstimmung und ähnliches. Jedenfalls ergibt sich für den Anstaltsleiter von heute keine leichte Aufgabe, das gute Alte mit dem Neuen in Einklang zu bringen. Einzelnen, welche die Gabe der leichten Umstellung haben, ist es bereits gelungen, fröhlich unter neuer Flagge zu segeln; andere Hausväter mit schwerem Blut stehen im Rampf mit den modernen Erscheinungen, die ihnen nicht restlos in den Kopf und ins Herz wollen.

Einen vorbildlichen Weg, um den bedrängten Unstalten und ihren sorgenden Hauseltern zu helfen, schlägt neuerdings der Regierungsrat des Kantons Zürich ein, der, offenbar beeinflußt durch unsern bewährten Leiter des kantonalen Jugendamtes, einer ganzen Reihe von Heimen mit namhaften Beiträgen für Bauzwecke tatkräftig unter die Arme gegriffen hat. Wenn diesmal mit einer Gesamtsumme von Fr. 210,000.— die Anstalten Regensberg, Pestalozziheim Pfäffikon, Sonnenbühl, Albisbrunn und Neuhof=Birr an die Reihe gekommen sind, so ist zu hoffen, daß bei einer spätern Berichterstattung auch die übrigen Heime, vom erquikskenden Geldregen der Regierung betroffen, erwähnt werden können.

Die stetig wachsenden Schwierigkeiten, die Jugend derart auszurüften, daß sie den gesteigerten Anforderungen des Lebens und namentlich der wirtschaftlichen Behauptung gewachsen bleibt, machen es dem Staat zur unabwendbaren Pflicht, seine vorsorgliche und fürsorgliche Hilfe zu mehren. Der Kanton Jürich hat außer den Jöglingen in der Beobachtungsstation im Kinderhaus Stephansburg, der Blinden= und Taubstummenanstalt Jürich, der Erziehungsanstalt Ringwil und der Arbeitserziehungsanstalt Uitikon am Albis noch 850—900 anstaltsbedürstige, anormale, minderjährige Personen zu erziehen. Letztere sind meist in den 14 privaten Anstalten untergebracht und werden von der privaten Wohlfahrtspslege erzogen. Dringend nötig ist die Erhöhung der staatlichen Beiträge an diese Heime. Die Ausgaben dieser 14 Anstalten erreichte 1929 genau eine Million Franken, woran der Kanton Fr. 37,400.— geleistet hat. Aus diesem Grund will nun der Kanton Jürich die private Jugendhilse plan=

mäßig stügen und fördern, was wohl von allen Jugendfreunden lebhaft

begrüßt wird.

Im Laufe des Jahres kam es zwischen dem Fürsorgeamt der Stadt Jürich und einzelnen Heimen zur Diskussion, weil das Wohlfahrtsamt die von ihr betreuten Kinder nicht mehr bis zur Konfirmation in den Heimen lassen will. Diese Frage führte die Anstaltsvorstände zur Aussprache, wobei der Wunsch lebhaft zum Ausdruck kam, daß auch die Kommissionen sich zu einer Organisation zusammenschließen möchten. Was hier noch sehlt, haben die Vorsteher bereits getan, sie haben sich zusammensgeschlossen. Der kantonale Verband besuchte im Herbst die Heime in Pfässikon und im Frühjahr den Heimgarten bei Vülach. Veide Tagungen dienten der gegenseitigen geistigen Vefruchtung und verließen recht bestriedigend.

Die Verhältnisse der Kaspar Appenzellerschen Heime liegen noch im Unsichern. Das Heim in Wangen hat den Betrieb eingestellt infolge der

anhaltenden Rrife im Gewerbe= und Industrieleben."

In Zürich wird gesammelt für ein deutschschweiz. Heim für vorschulpflichtigeschwerhörige und taubstumme Kinder. Das Haus ist bereits in Küsnacht vorhanden. Für Baukosten und Ersteinrichtung sind Fr. 70,000.— notwendig. Wir wünschen dem Aufruf guten Erfolg!

Aus dem Appenzellerland wird berichtet, wie bei der Besetzung von Vorsteherstellen nicht die pädagogische Bildung den Ausschlag gibt, sondern die landwirtschaftliche Tüchtigkeit. Die Besoldungen in den Waisen= und Armenanstalten sind derart niedrig, daß sich Persönlichkeiten mit pädagogischer Ausbildung um solche Stellen nicht bewerben können.

"Betrübend, wenn nicht gerade beschämend für unsern Kanton ist aber der Umstand, daß wir noch eine Reihe von Gemeinden besitzen, wo Armen= und Waisenhaus unter einem Dach und unter der gleichen Leitung vereinigt sind."

In Herisau ist anstelle des Herrn Preisig, der wieder in den Schuldienst zurückkehrte, Herr Bickel Waisenvater geworden.

Aus dem Thurgau wird uns berichtet: In der Anstalt für schwachssinnige Kinder in Mauren schaut man auf ein gutes Jahr zurück. Aus den Geschenken im Betrag von Fr. 12,000.— wurden zwei schmucke Beranden erstellt. Herr Oberhänsli hatte die Absicht, auf Frühjahr zurückzutreten. Der Vorstand ließ den bewährten Hausvater aber nicht ziehen. Der Schulunterricht wird ihm abgenommen, so daß ihm noch die Verwaltung obliegt.

In der Waisen= und Erziehungsanstalt St. Idazell wohnen 150 Kinder. An Gaben gingen ein Fr. 28,000.—, welche Summe zu Reparaturen verwendet wurde.

Die Strickstube Heimetli in Obersommeri beherbergt 36 Zöglinge. Aus der Leitung trat Fr. Schmid zurück, um ein eigenes Kindersheim zu gründen. Ein Lohnabbau führte zu Demissionen im Personal, so daß die Vorsteherin, Frt. Staeheli, Anlehnung an Zürichs "Jugendshilse" sucht. Das Kinderheim Romanshorn bezog im letten Herbst ein neues Haus, von dem gesagt wird, es sei das gediegenste Kinderheim der Ostschweiz. Die Baukosten betragen Fr. 210,000.—. Merkwürdig: eine leidenschaftliche Opposition suchte den Bau zu hintertreiben mit der Begründung, für den Thurgau sei kein Kinderheim Bedürfnis. Kaum ersöffnet, ward es schon überfüllt und kann seit Neujahr keine neuen Zögelinge aufnehmen. Bereits ist der Bau eines zweiten Heims in Frauenseld geplant, in dessen Baufonds schon Fr. 120,000.— an Legaten gestossen sind.

Die Rechnung der Anstalt für Schwererziehbare Bernrain bei Kreuzlingen schloß mit einem Defizit ab. Trotzdem beschloß die Anstaltskommission einen Um= und Erweiterungsbau mit einem Kosten= aufwand von Fr. 180,000.—. Diese Summe ist in kaum drei Monaten zusammengelegt worden. So geht der Thurgau vorbildlich voran. Unser Berichterstatter Herr Landolf schreibt dazu: "Volk von Mutopotamien lies, was Baumeister Ensinger an die Nordfassade deines Vinzenzenmünsters gemeißelt hat: mach's na! Nachmachen ist leichter als vormachen."

Die Genossenschaft "Arbeitsheim" bei Amriswil blickt auf das 3. Jahr ihres Bestehens zurück. Das Heim steht noch im Zeichen der Entwicklung. Die Zahl der Insassen stieg auf 75. Einige Ausgetretene fanden in der Privatwirtschaft Beschäftigung, die meisten mußten leider

als arbeitsunfähig entlassen werden.

Unter den Zöglingen bilden die Schwachsinnigen die überwiegende Mehrzahl; daneben sind auch viele andere Gebrechen vertreten. Es bedarf einer sehr sorgfältigen Arbeitsorganisation und viel Liebe und Geduld, um diese schwachen Kräfte zu produktiver Arbeit anzuleiten. Ein Teil der Insassen bringt es in einiger Zeit dazu, den Unterhalt selbst zu verstienen; der andere bleibt bei bescheidenen Leistungen stehen.

Sowohl in der Fabrik wie im Wohngebäude sind dringend notwendige Verbesserungen gemacht worden. So entstanden ein Holzschuppen, eine Späne-Absauganlage und eine mit Holzabfällen heizbare Dampfanlage.

Auch der Speisesaal wurde neu eingerichtet.

Der Warenumsatz belief sich auf Fr. 238,000.— dank der Umstellung in der Verkaufsorganisation. 13 Detailreisende suchen Abnehmer und 2

Lastauto besorgen die Lieferung der bestellten Waren.

Trot des erfreulichen Geschäftsganges kann sich das Heim ohne fremde Hilfe nicht erhalten; denn die außerordentlich kleine Arbeitskraft der Zöglinge, die oft Monate brauchen zur Erlernung der einfachsten Arbeitstechnik, verteuert die Produktion und macht das Schritthalten mit der unter Normalverhältnissen arbeitenden Industrie unmöglich.

Die Heime im Bündnerland haben ein Jahr ruhiger Entwicklung hinter sich. Plankis hat im Sommer eine besondere Abteilung für Kleinkinder eingerichtet, welche unter der Aufsicht einer Kinderpflegerin steht. Dieses Heim nimmt auch Kinder für kürzeren, vorübergehenden Aufenthalt.

Die Kinderheime "Gott hilft" haben das Gasthaus zum Steinbock in Igis käuflich erworben, so daß dieses Glaubenswerk wiederum eine

Vergrößerung erfährt.

Herr Nold in Masans konnte im Herbst mit seinen alten Leuten einen ganz modern eingerichteten Neubau beziehen. Die Erziehungs = anstalt Masans durfte im letzten obstarmen Jahr einen großen Erntessegen an köstlichem Obst einheimsen, der wesentlich dazu beitrug, das Betriebsdesizit zu verringern. "Wie sein wäre es, wenn wir überhaupt nicht mehr zu kämpfen hätten mit dem Sorgenstein Desizit", schreibt Freund Brack.

Das Kindererholungsheim Rivapiana im Tessin ist stets gut besett und fährt fort, vielen erholungsbedürftigen Kindern zum Segen zu gereichen. Unser liebenswürdiger Berichterstatter, Herr Oberstlt. von Benoit, schreibt: "Der Besuch des S. A. V. bleibt für Locarno in bester Erinnerung." Auch wir Teilnehmer werden diese schöne Tagung nicht verzessen!

Ich möchte an Sie alle den warmen Uppell richten, für unsere Bestrebungen zu werben und möglichst viel Anstaltsvorsteher zu veranlassen, Mitalieder unseres Bereins zu werden. Jeder von uns halte es für seine

Pflicht, für unsere Ideale einzutreten.

Wir wollen auch von unserer Schwesterorganisation, der Schweiz. Vereinigung für Anormale, einiges vernehmen. Sie konnte lettes Jahr auf eine 10-jährige Tätigkeit zurückschauen. Dank der Initiative unseres Freundes Direktor Altherr in St. Gallen kam diese Vereinigung 1920 in Olten zustande. Die Hauptaufgabe liegt darin, für die 200 Hilfswerke für Anormale vermehrte Bundeshilse zu gewinnen. Sostiegen die Juschüsse des Bundes von Fr. 15,000.— auf Fr. 300,000.— im letten Jahr, wovon 3/4 den Anstalten direkt zukommen.

Diese Vereinigung hat sich 1930 um die Früherfassung der anormalen Kinder bemüht, die Erhöhung der Bundessubvention und die wirtschaftsliche Hilfe silfe sür die Anormalen. Als Arbeitsausschuß des Vorstandes wirkt seit letztem Jahr eine Arbeitskommission für wirtschaftliche Hilfe. Die wirtschaftlichen Verhältnisse sind heute derart verwickelt, daß nur die ständige Arbeit einer geeigneten Persönlichkeit die Arbeitsvermittlung für die Anormalen und den Absat der Waren den Institutionen erleichtern kann.

Neu in den Vorstand traten ein: Herr Dir. Scherb in Zürich und Herr Kestenholz in Basel. Auch diese Vereinigung verlor in Herrn Dir. Bühr in St. Gallen eines ihrer tüchtigsten Vorstandsmitglieder. Wir wünschen dieser strebsamen Schwestersektion auch für das zweite De=

zennium einen schönen Aufstieg!

Lassen Sie mich an die Berichterstattung noch ein paar persönliche Gedanken anknüpfen. Wer Kinder erziehen darf, erlebt so viele Freuden, so viel Schönes, daß das Schwere und Mühsame dagegen nicht aufkommen darf. Etwas ganz Besonderes sinde ich in den Kinder=freundschaften. Es schwebt darüber ein süßer Dust. Es sind zarte Blüten, die bei jeder Regung der kindlichen Seele erzittern. Die Wurzelnschlagen in jene Regionen, wo die vererbten Instinkte leben. Die erste Freundschaft ist für das Kind eine Offenbarung. Visher liebte es die Eltern, die Verwandten, die Umgebung, die Lehrer. Aber hinter dieser Liebe stand immer die Erziehung. Wie oft hören die Kinder die Gebote: Du sollst Vater und Mutter lieben, weil sie dir soviel Gutes tun,

du sollst deine Lehrer und Erzieher verehren, denn sie bringen dir viel Wiffen und Fähigkeiten bei, sie erziehen dich zum nütlichen Glied der menschlichen Gesellschaft, alle deine Nächsten wollen dir für das kommende Leben helfen. Liebe sie und sei ihnen dankbar! So tönt's hundertmal in den Jugendjahren unserer Rinder, so wurden auch wir geleitet. Und wir Vorsteher gehen oft genug die gleiche Bahn, wie manches "du sollst" und "du sollst nicht" kreuzen die Wege unserer Zöglinge. Wie mit einem Stacheldraht umziehen wir sie, stets stoßen sie sich an irgendeiner Borschrift, die sie vergessen oder mißachtet haben.

Ganz anders ist das bei der Freundschaft. Sie gibt dem Kind etwas Ungezwungenes, das natürliche Gefühl darf dominieren. Nach freiem Ermessen kann es handeln, es fühlt sich ungehemmt. Bei der Wahl des Freundes zeigt es eine gewisse Vorsicht, die meist größer ist als bei den Erwachsenen. Darum lehnen sie auch Freunde meistens ab, die ihnen von Eltern oder Lehrern empfohlen werden, wenn nicht eine

Harmonie der Seelen vorhanden ift.

Wen will das Rind zum Freund? Entweder den Schönsten und Feinsten, den Stillsten oder Lautesten, den Besten oder Schlechtesten, den Stärksten oder Schwächsten. Rinder mit stark ausgeprägten Eigenarten werden meift vorgezogen. Es muß eine Bewunderung möglich sein, etwas muß besonders "ziehen", in irgend etwas mussen sie ihnen "über" sein,

wenn sie auch in anderer Hinsicht ihnen nachstehen.

Bei den Rinderfreundschaften können wir allerlei beobachten, die intimen Beziehungen sind oft eigenartig. Der Grund kann sein: Mitleid oder Grausamkeit, Begierde oder Demut, Herrschsucht oder Unterwürfig= keit. Wir Erwachsenen sind zu sehr an Konvenienz gewohnt, als daß wir so intensiv lieben oder haffen können wie die Rinder. Beobachten wir befreundete Zöglinge, so erkennen wir, mit welcher heißen Sehnsucht sie des Kommens ihres Freundes harren. Wie können sie ihn aber haffen, wenn er sich mit einem andern anfreundet! Wie unglücklich sind fie in ihrer Eifersucht!

Wenn Freunde beifammen find, fliegen die Stunden nur fo dahin, sei's beim Spiel, beim Erzählen von schaurigen, geheimnisvollen Ge= schichten. Wie tief empfinden sie den Freundesgruß und = Ruß. Was geben sie alles hin, um ihm eine Freude zu bereiten. Alles können sie opfern,

mit Freuden opfern!

Manche Rinderfreundschaft gibt uns zu denken, oft möchten wir sie zerstören. Wir dürfen nicht mit harter Hand zwei junge Menschen trennen, wenn nicht ganz triftige und stichhaltige Gründe vorliegen, Gründe, die wir wirklich erkennen, nicht nur Gründe, die wir hören oder vermuten.

Die Kinderfreundschaft ist die erste Schule der Liebe. Wer ohne Freundschaft aufwächst, kann in der Seele verkümmern und dadurch die

Möglichkeit verlieren, im späteren Leben tief zu lieben.

In Familien möchte oft genug die Mutter die Freundin des Kindes werden. Das ift nicht gut. Solche Menschen werden später oft unfähig, eigene Familien zu gründen. Ich erinnere mich eines hochbegabten Schülers, der in seiner Mutter wirklich seine Freundin erkannte und die ihn mit tiefen Gefühlen an sich fesselte. Er wurde Arzt, ist aber heute noch nicht über diese Mutterliebe hinausgekommen, tropdem er sehr gute gesellsschaftliche Berbindungen hat und schon in den dreißiger Jahren steht. Nein, wir Eltern müssen verzichten, die Freunde unserer Kinder zu werden,

eines Rindes Freund soll nur ein Rind fein.

Das hat einen tiefen Sinn. Wie ist doch das Kind umgeben von so vielen Autoritäten, von so viel Schule, Würde, Geset! Es muß beinahe zusammenbrechen unter all den Hemmungen, die ihm durch diese Vershältnisse erwachsen. Da hilft der Freund, der erst flüstert in heimlichem Gespräch, dann immer deutlicher wird und den Weg fürs Leben frei macht. Die disher fast angebeteten Autoritäten verlieren ihren Nimbus, man fürchtet sich nicht mehr vor ihnen. Ueber die Lehrer werden Scherzworte gesagt, auch hier sinkt das Uebermaß der Autorität auf ein berechtigtes Maß zusammen. Wir wissen ja, wie Kinder gut beobachten, vier Augen sehen auch bei unsern Jungen mehr als zwei und das ist dann der Weg, das Denken freier zu gestalten, die Mängel und Fehler treten zutage, das Menschliche wird bei Eltern und Erziehern klar erfaßt und damit wird der Weg zur Selbständigkeit bei den Kindern frei. Sie erkennen langsam, daß auch sie Individuen sind, die anerzogenen Gefühle reduzieren sich, um so mehr wächst die innige Jugendfreundschaft.

In diesem intimen Kreis werden oft auch sexuelle Fragen erörtert. Ueber das Herkommen der Kinder kann das Kind besser mit dem Freund reden als mit den Eltern und Erziehern. Instinktiv wird empfunden, daß hier ein großes Geheimnis vorenthalten wird, dessen Lösung eine spätere

Zeit bringen soll.

Die Kinder werden älter, und die Freundschaft ändert ihre Urt. Das Leben erwacht und spricht sein Machtwort mit seinen vielseitigen Forderungen. In die stille, wunschlose Kinderfreundschaft, in die reinen Kinderharmonien mischen sich neue Töne, deren Dissonanz erst nach langer Zeit entdeckt wird. Egoismus, Neid, Mißtrauen, Begehrlichkeit schleichen sich in das Verhältnis ein und schließlich geht es in die Brüche oder droht, in solche zu gehen. Bei Mädchenfreundschaften wird die Freundin oft durch den Geliebten ersett; wenn die Freundin sie küßt, träumt sie vom Kuß des Mannes.

Wir Menschen sind, wie die Biologie nachgewiesen hat, eine Mischung von beiden Geschlechtern. Vor der Pubertät sind die männlichen und weißelichen Stoffe beinahe gleich, das Kind ist bisexuell veranlagt, darum ist jede Jugendfreundschaft in gewissem Sinn auch eine Liebe. Wenn die Reisezeit eintritt, sett sich das eigentliche Geschlecht siegreich durch, die Kinderfreundschaft hat dann ihre Aufgabe erfüllt und wird oft genug zur bloßen Kameradschaft oder verschwindet nach und nach vollständig.

Selten werden Rinderfreundschaften ins spätere Leben gerettet.

Die Freundschaft der Erwachsenen baut sich auf ganz ans
dere Bedingungen auf. Der überlegende, bewußt denkende Mensch sucht
einen Mitstreiter, bei dem er das volle Verständnis seiner Eigenart findet. Es sind höhere Interessen, welche die Freundschaft begründen. Und wir Erzieher haben diese Freundschaft nötig. Berührt es nicht schmerzlich,
wenn ein lieber, guter Freund mir schreiben muß: "Wie schade, daß es
nicht einmal zum Schreiben langt. Meine Privatkorrespondenz ist lange

schon tot und null. Wie manche Freundschaft schläft drum langsam ein!" Wir müssen einfach etwas Zeit opfern für die Freundschaft, das sind wir uns und den andern schuldig. Wie durfte ich's während meiner letten Rrankheit erfahren, was treue Freundschaft besonders in schweren Zeiten wert ist. Freunde sind uns in diesen Tagen nicht nur Mahner und Tröster, nein, sie sind uns ein Stück Leben, an das wir uns klammern. Wenn ich an die Briefe denke, die so mutig und tapfer machten, dann bekenne ich mit Freuden: Edle Freundschaft aus Berufs= und andern Rreisen sind Ergänzungen zu unferm Innenleben, Ergänzungen, die stark machen und aufwärts weisen. Wieviel gute Gedanken strömen da von Geist zu Geist, Gedanken, die leuchtend wieder zum Spender zurückstrahlen. Solche Hilfe treuer Freundschaft weist uns an, daß wir jeden neuen Tag lächelnd begrüßen, selbst dann, wenn Krankheit Nerven und Herz beschwert. Wohl kann man fragen: "Wie kann ich meinen Tag anlachen, wenn er doch die Fortsetzung des sorgenbeladenen Gestern ist? Habe ich denn überhaupt einen eigenen Tag?" Ich glaube, wir haben unsern Tag, unser Heute, auch wenn wir mitten im Getriebe unseres Heims stehen. Wir müssen ihn nur positiv, voll und möglichst fröhlich leben. "Es löst der Morgen uns mit lieblicher Gebärde des Abends trübe, seelische Beschwerde." Diese liebliche Gebärde wollen wir bewußt machen und dem Seute entgegen= lächeln. Dieses Lächeln schmiegt sich ein in die starren Falten unserer gestrigen Sorgen, es schwingt etwas Positives in uns hinein, Gegenteiliges wird verdrängt. In unserm Lächeln steht der beginnende Tag, wir wollen ihn ja ausfüllen mit frohen, erfolgreichen, guten Dingen. Es darf aber kein oberflächliches Lächeln sein, nein, ein zuversichtliches, wie es unsere kleinen Kinder machen. Wir lächeln befreit und reinigen so das Feld unserer Seele. Und dann stellt sich der schöpferische Gedanke des Guten in uns ein, dann lassen wir den Ewigen in uns wirken und schaffen, und Schillers Wort wird zur Wahrheit:

"Nimm die Gottheit auf in deinen Willen Und sie steigt herab von ihrem Weltenthron!"

Ja, wir erleben es, daß die Religion ein unzertrennbarer Bestandteil unsere. Seele ist und daß es nur darauf ankommt, die innere Religiosität zu immer lebendigerem Leben zu erwecken, damit der Mensch mit Gott, als dem Geist der Vollkommenheit, sich vereinige und auf Grund dieser Vereinigung ein möglichst vollkommenes Leben führe. Diese göttliche Vereinigung zwingt uns auch, die Denkweise und Gesinnung unserer anvertrauten Pfleglinge umzuwandeln und sie zur brüderlichen, idealistischen Weltanschauung zu führen. Durch innere und äußere Arbeit, durch Erziehung zum guten Denken müssen wir unsere Kinder beeinflussen, daß sie das Recht der Mitmenschen achten, sie verstehen, ihnen helsen. Erfüllen wir Erzieher unsere Pflicht in der Weise, allen Mitmenschen mit guten Gedanken zu begegnen, alle unguten zu meiden, dann bleiben wir Sieger des Lebens und die Legende "An der Pforte des Paradieses" der Schwedin Ebba Pauli*) wird auch für uns zur Wahrheit. Sie ist so sein= und tiesssich sich sie zum Schluß wörtlich wiedergeben will:

^{*)} Ebba Bauli, Der Eremit I. Berlag der Neu-Sonnefelder Jugend, Heppenheim, Bergftraße.

"Der Todesengel führte eine Seele in den Raum empor und setzte sie behutsam und still an der Pforte des Paradieses nieder. Der Engel, der die Pforte bewachte, blickte ernst und prüfend auf die Menschensele und fragte: "Was hast du getan während deiner Lebenszeit? Welche Werke leben nach dir fort?"

Da begann die Seele zu zittern und antwortete flüsternd: "Ich weiß nicht recht, was ich getan habe während meiner Lebenszeit. Ich habe so wenig verstanden und so wenig gekonnt. Und Werke — Werke leben

sicherlich gar keine fort nach mir auf Erden."

Und die Seele stand schüchtern und still da. den Blick zu Boden gesenkt. Aber aus dem Innern des Paradieses kamen andere Menschenseelen herausgewandert, solche, die schon früher die Erde verlassen hatten. Einige kamen ganz nahe an die neuangekommene Seele heran und stellten sich ihr zur Seite. Andere standen in einiger Entfernung. Aber alle erkannten sie fröhlich wieder und hießen sie willkommen. Eine von ihnen nahm die Hand der Neuangekommenen und trat hin zum Engel und sagte: "Engel, wir kennen alle diefe Seele, sie gehörte zu uns, ehe sie hieher kam." Das Untlit des Engels erhellte sich und er fragte: "Ist hier niemand im Paradies, der dieser Seele nicht begegnen möchte, niemand, dem bei ihrem Anblick das Herz schwer wird in Erinnerung an Bergangenes? Ift niemand hier?" Und als Antwort widerhallte ein stilles, klares "Niemand". Aber es war, als wäre der Engel noch immer nicht zufrieden. Er beugte sich hinaus zu der Pforte des Paradieses und lauschte hinab zur Erde. Da stieg aus der Wohnung, welche die Seele verlassen hatte, ein gedämpftes und stilles Weinen empor. Die, welche die Seele auf Erden zurückgelassen, saßen zusammen und sprachen miteinander über die Abgeschiedene:

"Sie hat uns lieb gehabt, sie hat uns soviel geschenkt mit ihrem stillen Verstehen. Sie hatte immer Zeit. Wer wird jest Zeit haben? Aber wir können nicht darüber trauern, daß sie hat scheiden dürfen, sie hat so viel gegeben, — nun wird ihr gegeben werden. Laßt uns einander nun doppelt lieb haben gegen früher. Denn wir sind so arm geworden, seit sie nimmer bei uns ist." Sie drückten einander die

Hände und schluchzten still.

Da gingen einige an ihrer Wohnung vorbei und schenkten ihrem Unsenken einen guten Gedanken. "Du warst immer freundlich gegen mich," sagte der eine. — "Du hast mein Kind lieb geshabt," sagte ein anderer, "Gott vergelte dir's!" — "Deine Worte waren niemals böse und bitter," sagte ein dritter. — "Ich habe dich nicht so gut gekannt," sprach ein vierter, "aber du hast mir Gutes gewünscht!"

Wieder fragte der Engel: "Ist niemand da, der Böses denkt von dieser Seele? Ist wirklich niemand da?" Und wieder gab das Echo ein deut=

liches, klares "Niemand" zurück.

Da wandte sich der Engel zu der Seele, die noch dastand, still und schüchtern. Und sein Antlitz war schön und licht und sagte: "Niemand hat dich verdammt, auch Gott verdammt dich nicht. Gehe hier ein in Frieden!"

Und er trat zur Seite und die Seelen, welche die Neuangekommene abgeholt, gingen fort mit ihr — hinein in den blühenden Garten des

Paradieses. -

Verehrte Versammlung! Mit diesen Worten erkläre ich die heutige 87. Tagung für eröffnet.

+ Waisenvater Bernhard Frey in Basel.

Bernhard Fren murde am 9. September 1861 als Sohn des Glaser= meisters Fren-Asch in Basel geboren. Nach dem frühen Tode des Vaters, der 7 Kinder hinterließ, kam Bernhard mit drei Brüdern im Jahr 1870 ins bürgerliche Waisenhaus. Das war noch die Zeit der alten, strengen Zucht, da Waisenvater 3. 3. Schäublin "wie ein Monarch mit absoluter Autorität und einschneidender Energie" in der Kartause herrschte. Der strenge Ernst jener Zeit muß aber doch auch viel Sonne und Gemüts= wärme gehabt haben; denn der Verstorbene hat nie anders als mit großer Achtung seines Vorgängers gedacht. Besonders dankbar war er zeit= lebens für die Vergünstigung, daß er das humanistische Gymnasium besuchen durfte. Vorzügliche Lehrer, wie Jakob Burckhardt und Wackernagel, übten den nachhaltigften Einfluß auf alle aus, die das Glück hatten, in jener "Rulturzeit" Schüler des Gymnasiums zu sein.

Im April 1878 wurde Bernhard Fren Schüler des ev. Seminars Unterstraß in Zürich. Was das Gymnasium aufbaute, das ward hier während vier strenger Jahre aufs beste gefördert und ausgebaut. Der große Schulmann Beinrich Bachofner, der bekannte Gründer von Unter-

straß, ist auch dem Verstorbenen zum Segen geworden. Im Frühjahr 1884 wurde der junge Lehrer Frey an die Knaben= primarschule gewählt, wo er während 9 Jahren als beliebter Erzieher unterrichtete. 1893 folgte er einem Rufe an die Mädchensekundarschule, bis ihm am 2. Dezember 1897 eine ehrenvolle Wahl das Amt des Waisen= vaters anvertraute.

Das neue, verantwortungsvolle Amt übernahm Waisenvater Fren am 28. März 1898. Im Waisenhaus war ihm die Tätigkeit beschieden, die seine volle Kraft erforderte und die ihm zur köstlichen Lebensaufgabe wurde. Es war wohl eine schwere Aufgabe, in die Nachfolge eines Mannes wie Dr. I. I. Schäublins zu treten. Fren hat sie mit viel Hingebung gelöst, er hat die Tradition seines Vorgängers gewahrt und

auch er hat keine Mühe gescheut, allen zu dienen.

Wie es der Liedervater I. I. Schäublin übte, so war es auch Waisenvater Fren ein Herzensanliegen, den Gesang zu pflegen. Weil ihm der Gesang inneres Bedürfnis war, darum hat sich Bernhard Fren der Bafler Liedertafel schon im Jahre 1882 angeschlossen. Mehrere Jahre gehörte er dem Vorstand an, den Verein präsidierte er 1896/97. Fren verfaßte auch die Festschrift anläßlich des 50-jährigen Jubiläums der Liedertafel. Wohlverdient war seine Ernennung zum Ehrenmitglied, die ihn bereits im Sahr 1898 auszeichnete.

Mit großer Freude amtete der Verstorbene seit 1899 als Mitglied der Inspektion der Mädchenrealschule. Er war der Sachlichkeit und nicht zum geringften der reichen Schulerfahrungen megen ein geschättes Glied dieser Behörde. Natürlich lag ihm auch hier das Singen besonders am Herzen.